

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 1 von 23

Die Urzeit

Die Ostfriesische Schöpfungsgeschichte beginnt bei Middels. So folgert Dr. Rudolf Bielefeld, unser einheimischer Geestforscher, aus der Eiszeitlehre. Danach überzogen bei großen Klimaschwankungen viermal gewaltige Gletschermassen von Skandinavien her das Norddeutsche Tiefland.

Die letzte Eiszeit erreichte unsere Heimat nicht mehr. Als in der vorletzten die fast einen halben Kilometer mächtige Eisschicht schmolz, bahnten sich die Wasser vom Gletscher- rand aus einen Abfluss zur See.

Eine solche Rinne verlief im Tal der Sandhorster Ehe über Middels zum Falstertief, eine andere vom Krumpen Tief zwischen Egels und Wiesens zum Leerhafer Tief und dann durchs Crildumer Tief.

Später trockneten die Urströme zeitweise aus und veränderten durch natürliche und menschliche Einflüsse ihren Lauf.

Im Mündungsgebiet brachen gewaltige Sturmfluten die Harlebucht auf und zwangen alle Gewässer in andere Richtungen.

Jetzt verlaufen Sandhorster Ehe und Krumpes Tief zum Urstromtal der Ems und die übrigen Gewässer zur Jade. Die Wasserscheide verweist sie in diese Richtungen.

In unserem Bereich fließt der Hünenschloot vom Meerhuser Walde her etwa parallel zur Kreisgrenze. Das Langfelder Tief läuft an Dietrichsfeld und Langfeld vorbei und geht in das Briller Tief über. Der Burgschloot kommt aus dem Neuenwalder Forst, entwässert beide Middelser Loogen und mündet wie die beiden anderen Gewässer in den Esens- Wittmunder Kanal, der sie bei Bensorsiel in die Nordsee entlässt. Vor dem Kanalbau hinderte die Esenser Geesthöhe diese Gewässer an einen glatten Abfluss. Oft überschwemmten und versumpften sie monatelang das Dunumer Becken und noch gegenwärtig bereiten sie den Anliegern und den Wasserbauern manche Sorgen.

Ein Abzweiger vom Burgschloot gehört als Falstertief zu den flutverändernden Bächen und mündet jetzt bei Neuharlingersiel.

Südlich von Middels kommen aus dem Brockzeteler Meer das Süder-Tief und vom Düvelsmeere her das Norder Tief. Beide vereinigen sich bei Willen zum Leerhafer Tief, das hernach Wittmunder Tief und im Endlauf Harle genannt wird und bei Carolinensiel ausmündet.

Nachdem sich die Schmelzwasser verlaufen hatten, blieb die trockengelegte Moräne als sogenannte hohe Geest liegen. Bielefeld hält die Middelser Sandhöhen für die ältesten Ostfrieslands.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 2 von 23

Aus dem Schuttgeröll lagerten sich im Eistransport mehr oder minder stark zerriebene Felsblöcke, Findlinge oder sogenannte Flinten, viel Geschiebemergel und zerriebene Tonerde ab. Manche Gesteine verraten ihre nordische Herkunft. So fand sich in einer Kiesgrube hinter der Kirche schwedischer roter Porphyrt und wiederholt entdeckten Ziegel-
earbeiter beim Mergelgraben schöne Bernsteinstücke, den beliebten "Glörr", das erstarrte Harz von Vorweltbäumen.

Einer dieser uralten Bäume ragte einen halben Meter aus einer Ziegelgrube hervor. Beim Nachgraben ließ sich der 25 Zentimeter starke Eichenstumpf noch zweieinhalb Meter tief im Windelklei verfolgen.

Stellenweise tritt der Lehm offen zutage, mitunter findet sich in nur geringer Tiefe und sogar in ziemlich starken Lagen der schwarze Lauenburger Ton, auch Pottklei oder Dwee genannt. Er mag sich schon vor der letzten Eisbedeckung durch langsam fließende oder stehende Gewässer abgelagert haben.

Wie manche Frau ihr wahres Alter gerne verschleiert, überlässt auch unsere zwei oder drei Milliarden Jahre alte Mutter Erde es den Gelehrten, darüber zu orakeln, ob die junge Tonschicht zwanzigtausend oder zweihunderttausend Jahre alt ist.

Jedenfalls bestimmt die Geestlage Wert und Bedeutung unseres Landstrichs. Die Flinten sind jetzt meistens abgammelt. Früher dienten die größeren zum Bau von Grabkammern, wie Reste in Tannenhausen, Utarp und Dunum ausweisen, kleinere wurden beim Kirchen- und Hausbau, als Prellsteine und zum Höfe- und Straßenpflastern verwertet.

Auch den Lehm oder Mergel gebrauchte man mit Häcksel oder Strauchwerk vermischt und verbunden zum Häuserbau und für Dreschtemmen.

Der schwach kalkhaltige Ton eignete sich vorzüglich zum Herstellen von Klinkern, Ziegelsteinen, groben Töpferwaren und vermischt mit weißem auswärtigen Ton auch zu Tonpfeifen. Dadurch erlangte er große wirtschaftliche Bedeutung für unseren Bezirk.

Übrigens ist die sandreiche Geest keineswegs schlichtweg "güst", das heißt unfruchtbar. Ihre Tier- und Pflanzenwelt ist die artenreichste und vielseitigste im ostfriesischen Raum. Die einst überwiegende karge Heide ist allerdings von der Kultur fast völlig verdrängt. Auch früher meist baum- und heckenbepflanzte zahlreiche Wälle mussten neuer Landbauweise weichen. Doch blieben manche der anmutigen Kiefern- und Mischwäldchen glücklicherweise erhalten.

Vorgeschichtliches

Sobald erstes pflanzliches und tierisches Leben sich in der Wüstenei entwickelte, kamen wohl auch erste Menschen vorbei. Dass wandernde Rentierjäger schon in der ältesten Steinzeit ostfriesisches Land durchzogen, ist zwar nicht erwiesen, doch denkbar.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 3 von 23

Aus dem Mesolithikum, der mittleren Steinzeit, um vielleicht 7500 bis 3000 vor Christus, fanden sich in Oster- und Westerloog mehrere Bohrer und Schaber aus Feuerstein, Geräte, wie sie die derzeitigen Menschen als Jäger, Fischer und Beerensammler verwendeten. Damals mögen die ersten Birken- und Kiefernwälder, vielleicht auch Eichenmischwälder mit Ulmen, Eschen und Hasel und in den Niederungen wohl die ersten Moore entstanden sein. Eine Feuersteinspitze aus dem Osterloog, etwa 24 Zentimeter lang und acht Zentimeter breit, lag unter dem Moor.

In der folgenden jüngeren Steinzeit (3000 bis 1700 v. Chr.) wuchsen die Moore beständig an. Die Bewohner machten sich sesshaft, rodeten Wälder, trieben Hackbau mit Gerste und Weizen, züchteten Haustiere als Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, vervollkommneten ihre Geräte und lernten die Töpferei kennen. Aus Findlingen bauten sie ihren Toten große Grabkammern (Tannenhausen).

Dann kamen Einzelgräber unter Hügeln auf. Um 1877 gab es mehr als 180 solcher Hügel im Kreise Aurich, darunter mehrere in und bei Middels. Inzwischen sind fast alle verschwunden. Im Osterloog lagen aus dieser früheren Zeit ebenfalls im Sande unter Moor einige Feuersteinbeile mit dünnen und dicken Nacken. In jüngster Zeit kamen Steinwerkzeuge beim Ausbau des Gaarnweges und im Ihmelsdarp zutage und ein Schüler fand ein guterhaltenes Steinbeil.

Reichere Funde stammen aus den Metallzeiten (1700 vor bis 800 nach Christus). In der älteren Bronzezeit waren Einzelgräber noch spärlich, doch mehrten sie sich in der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit. Die ostfriesischen Landkreise nahmen sich neuerdings dieser Geschichtsdenkmale an. Mit ihrer Unterstützung werden vorgeschichtliche Bestandsaufnahmen gemacht und Grabungen durchgeführt. Wurtenforscher Reinhardt untersuchte eingehend die Dunumer Gaste und stieß auf gewisse Parallelen zu Ardorf und Middels.

Auffallenderweise liegen alle Gräber nahe an alten Straßenzügen, oft in dichten Gruppen, wie in Ardorf. Dadurch lässt sich auf das ehemalige Straßennetz schließen. Der neue Rohstoff Eisen mußte von auswärts bezogen werden. Man verband nun die alten Handelswege entlang den großen Strömen durch Zubringer über die trockenen Sandstrecken der Geest und überbrückte moorige Trennstücke durch Bohlendämme.

Deutlich zeichnet sich an den Grabhügeln entlang ein Weg ab von Sandhorst über Langefeld nach Kloster Schoo und ein anderer über Plaggenburg, Spekendorf und Osterloog bis ans Leerhafer Tief, fast genau auf derselben Linie, auf der Jahrhunderte hindurch die alten Heer- und Postwege verliefen.

Vom frühen Handel zeugt ein Münzenfund aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Beim Ackern wurde 1892 ein Topf angepflügt, mit über achtzig Denaren der römischen Kaiser Nero, Vaspasian, Titus, Domitian, Nerva, Hadrian und Antonius Pius aus den Jahren 63 bis 144. Zuvor waren auf dem gleichen Felde im Osterloog einzelne solcher Geldstücke gefunden worden.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 4 von 23

Etwa aus der gleichen Zeit stammen im Westerloog aufgefundene Topfscherben mit verbrannten Menschenknochen. Ungeklärt ist noch das Alter von drei im Jahre 1817 auf dem Sande unter vier Meter dickem Moor aufgefundenen Lederschuhen.

An den Knotenpunkten entstanden größere Siedlungen mit eigenen Kultstätten. Abseits der beiden vermutlich uralten Dorfschaften Middels stand ein heidnischer Tempel auf der Thing- und Beratungsstätte. Das Christentum übernahm diese Stätte, benutzte sie als Kirchwarf und errichtete darauf später die Kirche. Noch lange hielten die Bewohner an ihren alten Begräbnisstätten fest. In der Middelser Kirchwarf lagen neben christlichen Gräbern zwei Brandgruben aus dem 8. bis 9. Jahrhundert. Ähnliche Anlagen gab es auf dem Ollen Karkhoff, dem Jödenkamp oder der Jödenhögte im Westerloog und dem Jödenkarkhoff zu Spekendorf. Die Flurnamen deuten in die Vorzeit, wobei Jude gleich ungläubig, unchristlich, heidnisch gesetzt werden muss.

Um 1830 entdeckte man ein Urnenfeld südöstlich des Hilgenholtes. Andere vorchristliche Gräber lagen nördlich zwischen der Kirche und dem Hilgenholt, dem alten Liegeplatz des Hilgensteens.

Weder über den Bau der ersten Holzkirchen noch der jetzigen Massivkirche ist irgend etwas überliefert.

Die Kirche

Für ein volles Dorf galt eine Siedlung erst, wenn sie eine eigene Kirche und Pfarre besaß. Mitunter vereinten sich kleine Bauernschaften und errichteten an ihren gemeinsamen Grenzen ein gemeinsames Gotteshaus.

Dieser Brauch mag aus heidnischem Kult überkommen sein, denn in Middels lag zwischen den Logen bereits ein Thingstätte, worauf hernach die erste Kirche ihren Platz fand.

Um etwa 1200 wurde sie durch den jetzigen Massivbau ersetzt. Außer in Middels gibt es in Ostfriesland solche uralten Quaderkirchen nur noch in Asel, Buttforde und Marx.

Fleißig aufgesammelte Flintsteine wurden mühsam zu Quadern behauen, zu hohen Mauern aufgeschichtet und ihre Zwischenräume mit Geröll und Mörtel ausgefüllt. An den Langraum fügte man eine halbkreisförmige Apsis an.

Um etwa 1400 wich die Apsis einem etwas nach Osten versetzten Ziegelbau. Die fast anderthalb Meter mächtigen und ohne Sockelprofil glatt aus dem Boden aufsteigenden Mauern wurden um mehr als einen Meter verkürzt. Risse, Fensterflächen und Portale wurden mit Backsteinschichten unter- und vermauert. Zu den ebenmäßig verteilten je drei Fenstern der Nord- und Südseite gesellten sich kleinere Lichtschächte und

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 5 von 23

Fenstereinbrüche. Und schließlich mußte im Jahre 1805 der ganze Westgiebel mit Backsteinen neu aufgeführt werden.

Jeder Eingriff schadete der ursprünglichen Schönheit. Im schlichten Innenraum stammt die Kanzel aus dem dreißigjährigen Kriege und nur das skulpturengeschmückte große Sandstein-Taufbecken erinnert an die katholische Zeit.

Aus ihr ist nur "her Geerd" als Geistlicher bekannt durch eine 1502 unter seinem Amte gegossene Glocke, die beim Tode Carl Edzards im Jahre 1744 zersprang und 1927 wegen eines Risses abermals umgegossen werden musste. Von dieser Zeit bis 1956 versah sie allein den Läutedienst.

Ihre beiden Gefährten waren zum "Kriegsdienst" einberufen und konnten erst 1956 wieder ersetzt werden. Seitdem klingt die kleine Betglocke mit der größeren Erlöser- und der großen Friedensglocke in schönem Dreiklang wieder aus dem wuchtigen Glockenturm südlich abseits der Kirche.

Der angrenzende Friedhof wuchs mit der Gemeinde ständig weiter. Zu 575 schon vorhandenen Grabstellen kamen 1859 weitere 419 und 1907 noch 793.

Ein schlichter Gedenkstein kündigt von den Gefallenen des Krieges 1870/71, ein Obelisk mit 64 Namen auf seinen Tafeln von den Opfern des ersten und an der angebauten langen Findlingsmauer stehen auf mehreren Granittafeln 196 Namen der Gefallenen des zweiten grausamen Weltkrieges verzeichnet.

Ungezählte Generationen sah das alterschwache Kirchlein kommen und gehen in Freud und bei Leid. Die Pfarrer entließen aus ihr viele Jugendliche und vollzogen an ihrem Altar manche Trauung. Doch erst seit 1690 verzeichneten sie ihre Amtshandlungen in Kirchenbüchern. Pastor Ludwig Janssen stellte daraus in mühevoller Arbeit das vielhundertseitige Sippenbuch 1684 - 1950 zusammen. Darin spiegelt sich der zäh-bäuerliche Familiensinn wieder. Wohl befahl Napoleon 1811 und die hannoversche Regierung nochmals 1829 die Annahme fester Familiennamen, aber die Ostfriesen zögerten immer wieder. Noch 1848 berichtete Pastor Ihmels, dass er auf die Angabe der wahren Stammnamen sehr halte, es aber schwer falle, ihn auszukundschaften, weil er gewöhnlich gar nicht gebraucht werde. Erst kürzlich habe ihm ein Mann seinen Namen richtig angegeben, aber zugleich erklärt, er wolle ihn nicht führen.

Nebenbei bemerkt: In einem Ihmels stellten die Middelser den evangelischen Sachsen einen Landesbischof. Heinrich Ludwig, ein Sohn des genannten Pastors, geboren in Middels 1858, war an mehreren Orten Pastor, dann Theologieprofessor in Erlangen und Leipzig und seit 1922 Landesbischof. Er starb 1933 in Dresden.

Vordem galt die Pfarre für einen vollen Bauernhof. Und weil der Pfarrer oft selbst wirtschaftete, mag er Sorgen und Nöte seiner Gemeinde mitempfunden und seine Lebensbedürfnisse den ihrigen, meist recht kümmerlichen angepasst haben.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 6 von 23

Amtmann Zimmermann hatte vor Ihmels Antritt das Pfarrhaus zu begutachten. Es lag im Osterloog, wenigstens zehn Minuten von der Kirche entfernt, an einer niedrigen Stelle, war sehr klein und nass. An den Scheunenraum schloss sich ein Keller an. In ihm stand ständig Wasser. Im Winter wurden daraus zweimal täglich acht Rinder getränkt, teils weil kein Brunnen beim Hause war, teils um das Wasser los zu werden. Über dem Keller lag die kleine zugleich als Schlafstube benutzte Studierstube. In ihr konnte ein normalgewachsener Mensch nur zwischen den Balken aufrecht gehen. Der kleinwüchsige Pastor Brawe soll in seiner Amtszeit (1808 - 1819), in der das Haus gebaut wurde, damit zufrieden gewesen sein. Zimmermann fand die kleinen Fensterscheiben für eine Predigerwohnung "nicht anständig". Pastor Reiners (1824 - 1843) dürfte sich dort sein Augenleiden geholt haben. Die Gemeinde wünsche einen Neubau nahe der Kirche.

Dafür erschienen die Kosten zu hoch. Die Gemeinde beschloß, den Keller zuzuschütten und die Studierstube auszubessern. Den Ausbau einer Milchammer aber lehnte sie ab. Pastor Reiners (1824 - 1843) habe, obgleich er sieben bis neun Kühe gehalten, sich damit begnügt. Nicht jeder Prediger betreibe eine so bedeutende Viehzucht. Das Gebäude wurde nur ausgebessert und erst 1861 abgerissen. Vom Abbruch kamen unter anderem zum Verkauf: 15 Türen, 18 Fenster, 90 ostseeisch greine Dielen, 3 Gebinde Stapelwerk, 30 Kasten Flintsteine, Dachstroh und die Schotten von sechs Bettstellen. Deutlich wird hier die derzeitige bäuerliche Hausanlage sichtbar.

Auch der Neubau bei der Kirche war primitiv und hatte Butzen. Pastor Folkers klagte 1896, dass er keinen einzigen heizbaren Schlafräum habe und auch Butzen im Konfirmandensaal benutzen müsse, was bei Krankheiten sehr störend sei.

Zu den Kirchenarbeiten leisteten die Herdbesitzer die Spanndienste und beköstigten die zugezogenen Handwerker, die Warfsleute verrichteten die notwendigen Handdienste. Bei einem Streit im Jahre 1853 wurde dieser Brauch als dem Preußischen Landrecht gemäß bestätigt.

Von jeher verfügte die Kirche über einigen Grundbesitz. Bei den Gemeinheitsteilungen fielen auch ihr weitere Flächen zu. Derzeit waren die Pachten nur gering und die Kirche suchte eigenes Land in Erbpacht auszutun, um den Zins zu erhöhen.

Das Konsistorium stimmte zu und gestattete auch den Verkauf einiger Flächen wie noch einige Male in den Folgejahren. Im Jahre 1893 erklärte es aber Grundbesitz als wichtig für die Kirchengemeinden und empfahl, bei schlechten Ländereien auf Verbesserung zu achten. Die abgestoßenen Flächen lagen zum Teil im Norderfeld und bei der Hilgensteener Mühle. Dies Heidestück war weit vom Osterloog gelegen und schwer abzuwässern.

Etwa 25 Hektar gingen durch den Flugplatz Wittmundhafen verloren. Hier hatte das Luftgaukommando einigen Bauern Landstücke beschlagnahmt und die Kirchengemeinde aufgefordert, dafür aus ihrem Grundbesitz die Bauern zu entschädigen. Der Landeskirchenvorstand trat die gewünschte Fläche für 56.000 Mark ab. Eine nach dem Kriege eingereichte Klage auf Rückgabe blieb erfolglos.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 7 von 23

Die Schule

In älteren Zeiten gab es auf den Dörfern keine Schulen. Mitunter fand sich ein aufgeklärter Geistlicher bereit, die Kinder im Schreiben und Lesen zu unterrichten. Die Teilnahme war freiwillig.

Gegen 1500 kamen erste Landschulen in Ostfriesland auf, so 1452 in Larrelt. Graf Enno wünschte sie 1529 für alle größeren Dörfer, wo "gelehrte Gesellen, die nicht Säufer und sonst lose Leute sind", angenommen werden sollten. Doch erst Gräfin Anna befahl in ihrer Polizeiverordnung von 1545 eine allgemeine Schulpflicht.

Ob Middels dem Gebote folgte, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich.

Um 1695 beschwerte sich Magister August Günther über eine Winkelschule, die seiner nach zweijährzehntelangem Ruhen eben wieder aufgerichteten und von vierzig Kindern besuchten Schule schade.

Für die Folge dürften wieder regelmäßig Lehrer bestellt worden sein. Aus den unvollständigen Akten sind einige Schulmeister namentlich bekannt.

Anfangs wurde in der Küsterei unterrichtet. Beim Glockenumguss im Jahre 1748 geriet sie in Brand. Auf eine angekaufte Warfstelle im Osterloog setzte man eine "ziemlich lange schmale Kammer" zum Schulehalten mit einer Küche für den Lehrer. Nur einige Bänke fanden Platz und beim Schreiben mussten die Kinder ihre Tafeln auf die Knie legen.

Als die Aufsicht zu besserem Ausbau mahnte, stellte sich der Pastor vor seine Gemeinde und meinte, andere Schulen im Auricher Amte seien weit elender und unvollkommener als die Middelser und es sei daher nicht nötig, auf Vollkommenheit zu drängen.

Im Jahre 1820 kam zur Lehrerwohnung ein neues Schulzimmer für siebenzig Kinder. Schon während des Baues stieg die Schülerzahl auf 103 und bis 1854 auf 150, doch erst 1861 wurde die baufällige und viel zu kleine Schule durch einen zweiklassigen Neubau ersetzt.

Zwanzig Jahre später (1882) war wieder ein größerer Neubau fällig. Ihm folgte 1938 die jetzige Volksschule an der Grenze der alten drei Dorfschaften, dem sogenannten Dreiländereck.

Ihre Erweiterung, die neuen Lehrerwohnungen und die 1956 eingerichtete Mittelpunktsschule sind nun zu einem stattlichen Schulviertel zusammengefasst. Recht geschickt verband der Architekt hier beide Schulen zu einer harmonischen Einheit.

Bis 1887 unterrichtete ein Lehrer zeitweise mit sogenannten Gehilfen. Als erster trat dann Karl Wrobbel in die neu eingerichtete zweite Lehrerstelle. 1897 folgte die dritte (Poppeus Idens) und 1921 die vierte (Helene Oltmanns). An der neuen Mittelpunktsschule unterrichten heute neun Lehrer und eine Handarbeitslehrerin.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 8 von 23

Osterloog, Westerloog, Ogenbargen und Spekendorf bildeten ab 1. April 1908 einen Gesamtschulverband, in welchem sich die Schulgrenzen mit den Gemeindegrenzen deckten. Spekendorf schied 1927 wieder aus. Seit 1896 strebte es eine eigene Schule an, fand aber erst 1927 Gelegenheit zu einem Grundstückserwerb.

Die schulisch und kirchlich nach Middels gehörige Kolonie Depedelle (Langefeld) richtete im Oktober 1801 wegen schlechter Wege eine Winterschule ein, blieb aber noch einige Jahre als Nebenschule bei Middels, bis sie 1838 eine eigene Schule errichten konnte.

Bei der ersten Lehrerstelle endete die organische Verbindung zwischen Kirchen- und Schulamt am 1. April 1923. Ihre gemeinsamen Dienstbezüge wiesen Inventare von 1629, 1677, 1766 aus. Allein auf den Lehrer bezogen war nur der zur Weideabfindung erlangte rund sieben Ar große Kamp im Westerloog, das Küstersmoor.

Nach uraltem Brauch lieferten zur Schulbeheizung die gespannhaltenden Eltern schulpflichtiger Kinder, einerlei ob sie ein oder mehrere Kinder schickten, ein Fuder Torf, nicht gespannhaltende zahlten für jedes Kind vier gute Groschen Torfgeld.

Von der Schulkate zum Schulviertel war ein weiter Weg. In gleichem Maße wandelten sich die bescheidenen Lehmhütten der Middelser zu stattlichen Gehöften. Durch zähen Fleiß war aus dürrer Sandboden über schafgedüngte Heidplacken, ausgekühlten Mergel und seit der Jahrhundertwende durch reichlichen Kunstdünger ein fruchtbarer Ackerboden geworden.

Middels zählt jetzt zu den räumlich drei größten Landgemeinden im Kreise und besitzt darin die größte Ackerfläche. Dürrtige Heidhöfe wurden leistungsfähige Landwirtschaften.

Vogtei und Gemeinde

Die beiden Kirchspiele Ardorf und Middels zeigen landschaftlich und nach Bräuchen, Steuern und Lasten ihrer Einwohner viele Gemeinsamkeiten und von anderen Gegenden Abweichendes. Auch politisch waren sie einander eng verbunden. Möglicherweise waren ihre Pfarrer ursprünglich auch Inhaber der Gemeindegewalt.

Träger beider Systeme waren bis in die preußische Zeit hinein die selbständigen Bauern. Sie beteiligten sich nach Besitzgröße an den Kommunal- und Kirchenlasten und hatten entsprechend Stimmrecht für einen vollen, halben oder viertel Herd. Ihnen allein gehörte die Allmende und den Warfsleuten räumten sie gegen Weidegeld nur ein Nutzungsrecht ein.

Der Bereich Middels lag mit Aurich im Westen des Astergaus und gehörte stets zum Sprengel des Bistums Bremen und zur Grafschaft der Oldenburger. Im engeren Sinne mag sich der Ortsname auf die Lage zwischen den Loogen, Dorfschaften, beziehen, im weiteren wohl auf die Mittellage zwischen Aurich, Esens und Wittmund oder die

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 9 von 23

entsprechenden Herrlichkeiten oder Ländchen. Wohin er beim Zerfall der größeren Gaue fiel, bleibt unbekannt, vielleicht zeitweise zum Harlingerland. Junker Balthasar jedenfalls erhob Ansprüche auf beide Kirchspiele.

Urkundlich lassen sie sich nur im Besitzstand der Cirksenas als zur Hausvogtei Aurich gehörig nachweisen, welche Aurich, Middels und Riepe als Untervogteien umfasste.

Gegen Ende der Fürstenzeit gehörten zur Vogtei Middels im Kirchspiel Ardorf die Dorfschaften vor der Wele, Hegelitz, Warpen, Borgholt und im Kirchspiel Middels die Dörfer Westerloog, Osterloog, Spekendorf und Ogenbargen mit der Schäferei Veld oder auf dem Felde.

Das Kirchspiel Ardorf fiel bei der Neuordnung im Jahre 1817 an Wittmund.

Auf der Middelser Allmende entstanden die Kolonien Plaggenburg und Neu-Pfalzdorf, später kurz Pfalzdorf genannt, sowie Deepedelle, die sich in Langefeld und Dietrichsfeld aufteilte.

Die neue Ämterordnung von 1852 hob die Vogteien auf. Nun verkehrten die Gemeinden unmittelbar mit den Ämtern, statt bisher über die Vogteien und Untervogteien.

Als die Gemeinden Plaggenburg, Pfalzdorf und Dietrichsfeld 1929 einen eigenen Kirchenverband gründeten, und die Gemeinde Spekendorf 1927 eine eigene Schule bekam, ging der alte Zusammenhang im Vogteibezirk allmählich verloren.

Am 1. April 1939 festigte er sich durch den Zusammenschluss der drei Gemeinden Osterloog, Westerloog und Ogenbargen zu einer Großgemeinde Middels. Im Jahre 1965 fand auch Langefeld zum alten Verband zurück und vereinigte sich mit Middels zu einer Samtgemeinde.

Die ostfriesische Geschichte ist gezeichnet von Fehden, Pestilenzen, Viehseuchen, Sturmfluten und Teuerungen. An alledem hatte die Vogtei gewiss ihr gerüttelt Maß zu tragen, wie gelegentliche Stoßseufzer in den Akten bekunden. Nähere Einzelheiten sind für Middels nicht überliefert. Beiläufig erwähnt der Chronist Eggerik Beninga aus der sächsischen Fehde im Jahre 1514, wie die Fürsten "voert brenden" um Gödens, Burmönken, Leerhafe "un wat se suss aflangen kunden" und "derwile nu de fursten mit oren ruiteren in de velde weeren, roveden und brenden" und " togen umme na Aardurpe und Middelse avert lange veld na de cloester Meerhuisen". Der Schlusssatz: "Darover muste Grave Edzard de armen luide up dat blockhuiß erworgen laten, dat nich een man darvon quam", sagt genug.

Was am Rande eines solchen Zuges an Mord, Brandstiftung und Gewalttaten alles geschah, ist aus der allgemeinen Geschichte zur Genüge bekannt.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 10 von 23

Oft, viel zu oft, gab es Fehden im Land und Söldner und Landsknechte zur Einquartierung. Noch im letzten Kriege wimmelte es zwischen der Nordsee und dem Ems-Jade-Kanal von Soldaten und Internierten.

Aber auch in Friedenszeiten gab es Aufregungen. Oft läutete die Brandglocke. Alljährlich zündeten Blitze und steckten strohgedeckte Häuser in Brand und das Feuer griff über auf Nachbarhäuser und ganze Ortsteile. Nur einiger Brandfälle aus jüngerer Zeit sei hier gedacht: Im Oktober 1911 vernichtete ein Waldbrand zwölfhundert Morgen vollständig. Die Auricher Garnison half beim Löschen. An der Ardorfer Straße wurden breite Gräben ausgehoben und ein großes Gegenfeuer angelegt.

Mancher Hof ging in Flammen auf. In den Ziegeleien brannten mehrfach Trocken- und Ziegelschuppen. Die Sägemühle Gerdes fiel den Flamen anheim. Im Januar 1960 stürzte ein britisches Flugzeug ab und vernichtete das Poppensche Haus. Überall griff rasch unsere seit vier Jahrzehnten bestehende Freiwillige Feuerwehr ein. Auch bei dem schrecklichen Barackenbrand am 22. August 1952 im Ogenbarger Altersheim war sie rasch zur Stelle, doch leider zu spät für sechs alte Menschen, die in den Flammen jämmerlich umkamen.

Gelegentlich, doch höchst selten erregte ein Mord oder Todschatz die Gemüter. Darüber berichteten dann die Moritatensänger am Leierkasten auf den Jahrmärkten wie im Jahre 1817:

Ach Jammer, Jammer ist hier zu klagen,
was ich jetzt euch Leute tu sagen.
Das Unglück in Middels ist geschehn,
ist hier in diesem Lied zu sehn.

Schäferknecht Büsselmann erschoss am 14 März 1817 durchs Fenster in ihrem Hause *) Lüppo Bunting und Thomas Harms, die ihn beim Wildern ertappt hatten. Am 17. Februar 1819 war seine Hinrichtung zu Egels die letzte in Ostfriesland nach mittelalterlicher Methode. Die Justizkanzlei meldete den Vollzug: "nachdem der Mörder zur Richtstätte geschleift, daselbst mit dem Rade von oben herab (durch zwölf Schläge) vom Leben zum Tode gebracht, auch der Körper desselben verscharret".

*) Es stand am heutigen Alten Heerweg zwischen den Häusern von Gerhard U. Gerdes und Gerd Janssen (Vörstad).

Abgesehen von solchen Ereignissen verlief das Tagesgeschehen seinen gewohnten Gang.

Unweit der Gehöfte lag die uralte Gaste. Ihre schmalen Ackerstreifen lieferten seit undenklichen Zeiten das nötige Brotkorn. In den anschließenden umwallten Weidekämpfen weidete das Vieh, soweit es nicht auf die Allmende getrieben wurde. Mühsam verbesserten die Middelser von einer Generation zur anderen ihre Ackerflächen und die Milchwirtschaft. In jüngerer Zeit schlossen sie sich enger zur Selbsthilfe zusammen.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 11 von 23

Als Genossenschaft übernahmen sie eine kleine Molkerei und bauten sie modern und leistungsfähig aus. Ein Milchkontrollverein überprüft seit vier Jahrzehnten ihre Viehbestände. Eine eigene Spar- und Darlehnskasse, jetzt Bank, und eine Warengenossenschaft nehmen ihre Interessen wahr. Die öffentliche Hand half über ihre Leih- und Amtskassen, jetzt vereinigt in der Kreissparkasse.

Immer mehr Handwerksbetriebe siedelten sich an. Auch die wenigen Krüger und Höker bekamen stattlichen Zuwachs, moderne Einrichtungen und Schaufenster. An den Straßen gibt es Tankstellen und Raststätten. Das Ortsbild wandelte sich vollkommen. Die Jugend kann sich kaum vorstellen, dass die Alten noch vor hundert Jahren in einer Dorfschaft mit wenigen Talern den gesamten Gemeindehaushalt bestritten. Langefeld benötigte durchschnittlich 2, Ogenbargen 20, das Osterloog 35 und das Westerloog 135 Taler.

Freilich gab es damals weder Bagger, Trecker, Busse, Autos noch elektrisches Licht, Melk- oder Waschmaschinen. Jeder besserte seinen Weg selbst und die Ausgaben warenbarer Aufwand für Brücken und Durchlässe. Armenkosten wurden nur in unumgänglichen Fällen gezahlt. Ihr Bezug galt fast als eine Schande und nur in alleräußerster Notlage wurde sie begehrt.

Die alten Rechte beider Bauernschaften beruhten auf mündlichen Überlieferungen. Im März 1721 ließen die Westerlooger sie sich in neunzehn Artikeln von Georg Albrecht neu bestätigen. Die Osterlooger zwölf Bauern setzten 1776 ein verbindliches neues Recht zu acht Punkten fest, das nur durch einstimmigen Beschluss geändert werden durfte.

Beide Rollen regelten die gemeinsame Unterhaltung der öffentlichen Anlagen als Wege, Gewässer, Brücken, Durchlässe, den Viehauftrieb und das Plaggenhauen.

Der 1. Mai galt als Stichtag für den schaufreien Zustand der Einrichtungen. Von dem Tag an durfte niemand mehr auf des andern Acker oder dort mit dem Pfluge umwenden und keiner Vieh besonders hüten, das zur gemeinen Herde gehütet werden konnte, auch keine Gänse in der Weide halten. Am 1. Juni sollte das Vieh auf das Sett gebracht werden und keiner mehr darauf Plaggen hauen.

Um das Plaggenhauen gab es mehrfach Prozesse. Die Bauern behaupteten 1793, ihre Bau-, das heißt Acker-Lande, mit Heideplack nicht genügend düngen zu können und wollten ihn mit grünem Plack mischen. Das war verboten und die Warfsleute protestierten wegen ihrer Weidenutzungen. Die Kammer untersagte das nachteilige Plackhauen der grünen Weide.

Die Osterlooger verboten in ihrer Rolle das Plaggenhauen im Süderfeld bis an das Osterfeld und in den Niederungen. Nur auf den Höhen vor der Westerlooger und Spekendorfer Grenze durften Plaggen gebrannt werden. Im übrigen durfte jeder an beliebiger Stelle Mistplaggen schlagen, aber kein Plaggenfeld besetzen.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 12 von 23

Vor der Buchweizenernte durfte kein Vieh in die Gaste und Kühe nicht länger als bis Johannes getüddert, Pferde gar nicht geweidet werden.

"Niemand darf fremde Betteler, Landläuffer noch Zigeuner oder Heiden bey sich unter Dach nehmen."

Das alles war bei Strafen einer Fahne bis zu einer Tonne Bier an die Gemeinde und einen halben bis fünf Gulden an den Fürsten verboten.

Außer den gewöhnlichen und außergewöhnlichen Schatzungen zur Landschaft sowie den Naturalgefällen hatte jeder Herd einen Reichstaler Wacht- und 2 1/2 Reichstaler Freien- geld, und statt des sonst üblichen Specks jährlich von einem ganzen Herde zwei Gänse und von einem halben eine Gans zu liefern. Die ganze Dorfgemeinschaft bezahlte den Friedeburger Kuhschatt und das Schweinegeld. Letzteres war durch den Osterhuser Vergleich von 1611 in eine feste Geldsumme jährlich umgewandelt worden. Zudem war jeder volle Herd verpflichtet, der Herrschaft jährlich zwei Tage Torf zu graben.

Daneben bestanden die Kirchenbeiträge nebst Stolgebühren und Akzidenzien und die Küsterbeiträge, insonderheit die sogenannten Micheln, an Michaelis zu liefernde Naturalien, Roggen und Gerste, "dingliche Lasten öffentlich-rechtlichen Charakters".

In einem Prozesse entschied das Amtsgericht Esens im März 1789: Die Leistungspflicht besteht für jede neue Warf, ohne dass die Gefälle des Platzes, davon sie genommen, dadurch verringert wird. Seitdem musste jede neue Warfstelle die Micheln auch bezahlen, nämlich dem Prediger und dem Küster jährlich je einen Scheffel Roggen. "Wächset die Gemeine, so wachsen auch seine Einkünfte". Das Konsistorium verneinte die Micheln bei den Kolonisten, sie galten den Warfen nicht gleich. Von Ihnen standen Prediger und Küster nur die Stolgebühren und Nebeneinnahmen zu, wobei der Prediger "mit ganz dürftigen Colonisten in die Gelegenheit sehen" wird, wie sich von selbst verstehe.

Gelegentlich brachten die Schäfer Unruhe ins Dorf, wenn sie die Grenzen überschritten und die Schafe zu nahe an die Gasten herantrieben. Schäfereien gab es in Spekendorf, Brockzetel, Brill, Borgholt, Meerhusen, eine größere und eine kleinere in Ogenbargen. Zum Teil mussten sie bei den Teilungen mit großen Flächen abgefunden werden.

Neuerdings ist der Flughafen ein unangenehmer Nachbar. Im ersten Weltkriege erwies sich der Luftschiffhafen Hage als ungeeignet. Armee-Luftschifftrupps errichteten Im Osterloog und in Webershausen zunächst einen Platz ohne Luftschiffe ein. Im Verkehr mit Hage nannten die Soldaten ihn kurzweg "Wittmund-Hafen" im Einklang mit "Hageluft" der Anrufer. Als dann die Hager Luftschiffe tatsächlich hierher verlegt wurden, war der Ortsname schon geläufig. Am Kriegsende (1919) lagen hier drei Luftschiffe in der Halle. Kurz vor der Ablieferung zerstörte die Mannschaft sie, indem sie die Halteseile löste und die Schiffe zur Erde fallen ließ. Der Platz wurde zerstört, aber später wieder eingerichtet und 1939 noch vergrößert. Die Middelser mussten den größten Teil ihres Osterfeldes hergeben. Nach abermaliger Zerstörung richtete sich jetzt die NATO ein.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 13 von 23

Die Allmenden

Die Middelser wichen wie alle ostfriesischen Gemeinschaften ungern von überlieferten Sitten und Gewohnheiten ab. Ihre uralten Allmenden und Gemeinweiden lösten sie erst nach langen schwierigen Verhandlungen und unter stetem Druck der Domänenverwaltung auf.

Schon um 1796 war anscheinend eine Teilung der Gemeinweide im Osterloog und um 1810 für das Westerloog beabsichtigt. Die diesbezüglichen Regierungsakten wurden leider im Jahre 1851 als Altpapier verkauft!

Um 1820 verhandelten die Ogenbarger wieder und im Westerloog beantragte Bauermeister Adden im April 1828 die Teilung der Ütersten Brooken und der Gaaren.

Überall ergaben sich Schwierigkeiten, einmal wegen der Anteile der Herd- und Warfbesitzer, zum anderen wegen der Schäferei-Nutzungen.

In Middels-Westerloog einigten sich die Beteiligten schließlich am 15. Mai 1854. Doch kam es noch zu einigen Änderungen, bis endlich das hannoversche Finanzministerium am 29. Januar 1864 zustimmte.

Es handelt sich um etwa 1800 Diemate im und beim Dorfe. Berechtigt waren die Gemeinden Westerloog und Ogenbargen sowie die Schäfereien zu Spekendorf und Ogenbargen und der Domänenfiskus nach dem Urbar-Edikt.

Im Endergebnis fielen rund 1050 Diemate an die Gemeinde, etwa 665 an den Staat, der Rest ging auf Wege und Triften. Unter dem fiskalischen Anteil waren vorgesehen für die Ogenbarger Schäferei 45, die Spekendorfer 40 Diemate für Nutzungsrechte, weiter lagen darin 22 Diemate an Ogenbargen, 67 an Langefelder Kolonisten, 20 für das Straßenplanum und das Graue Moor mit 153 Diematen, nämlich 63 Hoch- und 90 Leegemoor.

Aus dem verteilungsfähigen Gemeindeanteil sollten 245/12 staatlich anerkannte Herde entschädigt werden, dass auf jeden vollen Herd 43 Diemate kamen, wobei Brüche zur leichteren Teilung gesondert befriedigt wurden.

Beteiligt waren 6 volle, 11 halbe, 1 siebenzwölftel, 2 viertel Herde, 31 Warfen (11 alte, 20 neue) und 2 Anbauer. Einige nicht zum Verteilen geeignete kleine Flurstücke im Brink, Ollmoor, Loger Thee und Wester Thee wurden verkauft. Der Herd des Johann Lübben Gronewold war schon zuvor mit rund 76 Diematen in einer zusammenhängenden Fläche abgefunden worden.

Als Besitzer der Allmende galten wie überall in Ostfriesland allein die weideberechtigten Herdbesitzer, allen anderen waren nur Nutzungsrechte eingeräumt. Der Aufschlag war nicht begrenzt. Jeder durfte soviel Vieh auftreiben wie er besaß. Die Warfsleute zahlten

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 14 von 23

den Eignern ein Weidegeld und zwar jährlich für ein Pferd 30, eine Kuh 15, ein Jungvieh 9 und eine Gans mit Küken 10 Stüber.

Eine alte Warf war freigestellt. Eine andere zahlte sechs Gulden jährlich. Gerd Johann Hinrichs vereinbarte nämlich für seine Warf am 25. März 1786 einen freien Aufschlag auf die gemeine Weide und Plaggenhieb einem Herde gleich, wofür er jährlich an die Gemeinde Westerloog sechs Gulden Biergeld, an die Landschaft zu jeder Schatzungsform ein Schaf und Konsumtionsgeld nach Verhältnis der Haushalte, sechs Sperlingsköpfe (zur amtlich angeordneten Vertilgung dieser schädlichen Vögel), an Prediger und Schulmeister jedem einen Scheffel Roggen in Natura liefern und an gemeinen Werken nachbargleich in Gemeinde- und Kirchensachen teilnehmen, also die Pflichten für einen vollen Herd übernehmen wollte.

Im übrigen leisteten die Herde, volle und halbe, ohne Unterschied ganz gleiche Spanndienste, die Viertelherde aber gleich den Warfsleuten Handdienste. Ohne Rücksicht auf Besitzgrößen stellte jeder Herd und jede Warf einen Mann. Bei Einquartierungen musste jeder soviel aufnehmen als er vermochte. Kriegsfuhren leistete ein voller Herd doppelt gegen einen halben.

Unter alten, neuen Warfen und Kolonaten bestand nur der Unterschied, dass die alten Warfen zu ihrer gleichmäßig verteilten Gemeinarbeit noch eine besondere Wegstrecke im Dorfe ganz allein zu unterhalten hatten. Bei der Teilung wurde ein einheitliches Verhältnis von vier Warfen zu einem Platze festgestellt, ohne dass damit das bisherige Verhältnis bei den Gemeinwerken verändert wurde. Wenn ein Herd vier Diemate Land bekam, sollte eine Warf einen Diemat erhalten.

In Kirchensachen leisteten die Herde nach der Nominalgröße, die Warfsleute nach ihrer Vermögenslage. Zur Armenkasse wurde nur freiwillig beigetragen.

Der Viehbestand war mitbestimmend für den Flächenbedarf der Gemeinde. Im Juni 1830 meldete Bauermeister Adden: 66 Pferde, 11 Füllen, 166 Kühe, 9 Ochsen, 120 Jungvieh, 7 Kälber, 70 Gänse mit Küken. Innerhalb von zehn Monaten seien fünfzig Stück Vieh gefallen.

Von entscheidender Bedeutung war naturgemäß die Bodenbeschaffenheit der einzelnen Flächen. Aus den mehrfachen Begehungen, so 1828 und 1836, erfahren wir, dass mitten durch die Weide der Postweg Aurich-Middels verlief. An seiner Nordseite war größtenteils heid- und grasbewachsener Sandboden, zum geringeren Teil mit moorig-dargigem Untergrund.

Unmittelbar an Plaggenburg lagen die Ütersten Brooken mit etwa fünfzig bis sechzig Diematen grünen Angers und angrenzend einige zwischen Heide und Moor versteckte kleine Grünflächen.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 15 von 23

Südlich des Weges zeigte der Boden gleichen Untergrund, doch fast nur mit Heide und wenig Grün bestanden.

In Dorfnähe lagen in noch regelmäßigen Ackerformen die Gaaren, etwa 150 bis 200 Diemate groß. Sie gehörten nicht Privaten, sondern der Gemeinde. Den vielen Funden nach war diese Gaste vermutlich schon in Urzeiten beackert. Eine Urkunde vom 27. August 1572 nennt ausdrücklich Acker "up der Gare".

Das etwa 340 Diemate große Schagermoor nahe der Spekendorfer Grenze war ausgekult und unordentlich abgegraben, der Sandboden an einigen höheren Stellen von Heide überzogen. An einigen Stellen wurde noch Torf gegraben, an anderen Buchweizen gebaut. Deswegen konnte hier im Sommer kein Vieh weiden und im Winter war das Moor dafür zu feucht. Die Gemeinde konnte hier nur äußerst beschränkt weiden. Der Torfstich könnte ergiebiger sein, wenn Abwässer geschaffen würden.

Bei der Grenzfeststellung verzichtete die Gemeinde auf das Graue Moor und die 67 den Langefeldern vererbpachteten Diemate. Als Grenze betrachtete sie die Torfmoore der Herde und der alten Warfen, die diesen seit länger als Menschengedenken gehörten. Hier habe auch der Meerhuser Schäfer seine Schwette.

Gewisse Hütungsrechte der Schäfereien verneinte die Gemeinde, einigte sich aber mit dem Spekendorfer auf 40 und dem Ogenbarger auf 45 Diemate zur Abfindung.

Ein Streit entstand um die Grasmooresunlande darüber, ob sie zu Middels oder als ein Teil des Schlichten Moores zu Ogenbargen gehörten. Das Ogenbarger Schlichte Moor, etwa 300 Diemate, rechnete halb zum Amte Esens und halb zu Aurich. Es enthielt keinen Torf und wurde nur zum Buchweizenanbau genutzt. Nach der Teilung entstand ein Ansturm auf die frei gewordenen staatlichen Flächen. Die Ortsvorsteher der drei Bauerschaften, Harms, Adden und Peters, wehrten sich gegen das Ansetzen von Kammersitzern, Einliegern und Dienstknechten. Nach damaligem Recht oblag den Gemeinden die Armenfürsorge auch für die Kolonien. Bislang war die dürftige Gemeinde von größeren Armenlasten verschont geblieben, weil sie ihren Einliegern den Viehauftrieb gestattete und diese im staatlichen Moor auf Pachtland etwas Buchweizen und Hafer anbauen, auch ein wenig durch Tagelohn verdienen konnten. Nachdem die Allmenden geteilt und das Moor vererbpachtet worden war, konnten diese Leute selbst bei Fleiß und Sparsamkeit sich nicht ernähren, zumal Tagelöhner nur noch selten und gegen niedrigen Lohn gesucht wurden.

Im Jahre 1888 klagte Gerd Siebels Janssen beim Landrat, dass er den Weidedaler doppelt zahlen müsse, einmal als solchen und einmal durch die Staatssteuer. Er beruhigte sich mit dem Bericht des Gemeindevorstehers Gronewold. Die Warfsleute hatten sich danach verpflichtet, jährlich um Martini 30 Stüber oder 13 Gutegroschen 4 Pfennig, den sogenannten Daler, an die Herdbesitzer zu bezahlen, wogegen sie von dem besonderen Weidegeld befreit waren. Wenn der Daler für die Gemeindelasten, damals fast ausschließlich Pumpen- und Brückenkosten, nicht ausreichte, sollten vier Warfsleute gleich einem Herdbesitzer beitragen. Nach der Teilung im Jahre 1854 zahlten die

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 16 von 23

Warfsleute regelmäßig den Daler und den notwendigen Mehrbetrag nach Verhältnis, bis im Jahre 1883 beschlossen wurde, den Mehrbetrag nach den direkten Staatssteuern umzulegen.

Für das Osterloog und Ogenbargen wurde der Teilungsrezeß am 17. August 1867 abgeschlossen. Er umfasste 15 Bestimmungen auf 35 Seiten. Durch ihn gingen alle bisher gemeinsamen Anger-, Heide- und Moorgründe in das ausschließliche Eigentum der 28 Osterlooger Interessenten über.

Beteiligt waren außer der Pfarre und Schule zwei volle, zehn zweidrittel, ein halber und zwei viertel Herde (Bauernstellen) und elf für Sechstelherde angesehene Warfen. Geteilt wurde im Verhältnis der Herde zueinander. Die Pfarre galt als voller, die Schule als halber Herd.

Zur Verteilung standen 3061 Morgen, nämlich das Süder- und Osterfeld (1161), Ogenbarger- und Norderfeld (1361) und die Ogenbarger Gemeinheit (539). Vorweg wurden abgetrennt für die Dorfschaft Ogenbargen 503, die Schäferei Ogenbargen 576 (zuzüglich 97 vom Westerloog), die Schäferei Janssen 39, für Schaftrift und Wege 22 und den Fiskus 692 Morgen. Zur Verteilung blieben 1230 Morgen, davon Süder- und Osterfeld 925, Ogenbarger Feld 183, Norderfeld 122 Morgen.

Der Güte nach galten hier 573 Morgen als Anger zu rund 27.797, 601 als Heideboden zu 11.495 und 56 Morgen zu 1.702 Reichstaler, die gesamten 1 230 Morgen also zu rund 40.994 Reichstaler bewertet.

Den Anger unterschieden fünf Klassen zwischen 80 bis 30, den Heideboden vier zwischen 40 bis 8 und den Moorgrund zwei Gruppen zu 40 und 26 Reichstaler.

Der beste Weideboden beim Dorfe fasste etwa anderthalb Fuß tiefe vorzügliche Weideerde mit lockerem Lehm im Untergrund. Die fünfte Klasse vor den Holzmeeden zeigte schwache Bauerde (Ackerland) und im Untergrund eine feste Knicklage.

Die erste Heideklasse hatte gute Bauerde mit gelbsandigem Untergrund, die zweite grauen, in der Tiefe leicht gelben Sand, zur dritten rechnete der größte Teil des Osterfeldes, meist durch Plaggenhieb weggenommene schwache Bauerde mit leichtem gelben Sand im Untergrund und die letzte Klasse enthielt ausgefahrene Sandstellen.

Der beste Moorgrund hielt zwei Fuß tiefen grobwüchsigen, schwarzen Boden mit Lehm, der leichtere drei bis vier Fuß tiefen grauen Moorboden auf Sand.

Zur besseren Dotation bekam die Schule sechseinhalb Diemat oder etwa vierzehn Morgen, die Kirche ein angemessenes Stück zum Sandschlöten, wie es der Pfarre, Schule und Küsterei von jeher zugestanden hatte.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 17 von 23

Den vorhandenen Torf beanspruchte der Staat zum Eigentum und zur Ausnutzung. Wem die Fläche zufiel, dem sollte der Torf gegen übliche Torfheuer überlassen werden, soweit er mindestens drei Fuß tief vorhanden und zum Haushaltsgebrauch geeignet war. Den Wert ermittelte der Moorvogt mit den Beteiligten. Grauer oder Ziegeltorf wurde nicht angerechnet. Die Austorfung durfte nur bis zur Höhenlage der Nachbargrundstücke geschehen.

Der Rezeß regelte im einzelnen noch die Folgeeinrichtungen als Einfriedigungen der Koppeln, Wälle, Wege, Triften, Wasserläufe. Fließende Gewässer waren nicht vorhanden. Zum Abwässern schienen Abzugsgräben genügend.

Die Ogenbarger Verhandlungen liefen gleichzeitig mit den Osterloogern seit 1820. Beide Dorfschaften machten geltend: Die Viehweide, den Plaggen- und Büldenhieb, das Sand- und Lehmgraben. Die Schäferei bestand auf denselben Rechten für einen Herd und eine Warf, Weide für 30 Rinder, 6 Pferde, 40 - 50 Gänse und für 200 Schafe nebst Zuwachs. Warfsmann Janßen verlangte dasselbe für 100, mindestens aber 20 - 30 Schafe in Upt Feld.

Der Dorfschaft Ogenbargen wurden 232 Diemat oder rund 502 Morgen zugestanden, der Schäferei 575 (zuzüglich 98 von Westerloog), oder gesamt 673 Morgen. Janssens Anspruch fand die Regierung nicht berechtigt. Im Vergleich verzichtete er gegen 18 Diemat oder 39 Morgen für immer auf jegliches Weiderecht. Die bisher gezahlte Weideabgabe löste er in einer Summe mit 25 Rtl. zu Martini 1864 ab. Für eine 30 Fuß breite Schaftrift durch das Ogenbarger Feld blieben sechs Morgen liegen.

An der gesamten auf 16496 Reichstaler bewerteten Allmende beteiligten sich 2 volle, 2 dreiviertel, 2 halbe, 3 viertel und 1 drittel Herd. 386 Morgen waren Heide 1. bis 4. Klasse, 93 Anger 1. und 2. Klasse, 24 Moor 1. und 2. Klasse. Von insgesamt 531 Morgen der Ogenbarger Allmende kamen 29 auf Wege, Gräben und Vorbehaltsflächen.

Straßen und Verkehr

Alte Heerstraßen veränderten sehr selten ihren ursprünglichen Lauf. Ihre Unterhaltung oblag den anliegenden Gemeinden. Middels war von altersher verpflichtet, an dem Wege von Aurich nach Wittmund die Strecke von Plaggenburg durch das Westerloog entlang der Kirche bis an die Ardorfer Grenze zu unterhalten. Von hier führte sie über die Poggenkruger Brücke nach Wittmund.

Die Plaggenburg war ein von Enno III. "wegen eines darin begangenen Mordes an einem fremden Kaufmann" zerstörtes Wirtshaus und seitdem ein wüst liegender Platz. Die Sandhorster weigerten sich, weiter als zur Brücke am Alten Wall zu Diensten und verlangten die 508 Schritte auf Plaggenburg von den drei Gemeinden Wallinghausen, Egels und Popens gemacht, weil sie hier einen Fußweg vordem benutzten. Auch diese Gemeinden hielten sich nur teil verpflichtet. Im Jahre 1771 wurde den drei Gemeinden der Unterhalt

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 18 von 23

auf 254 Schritte und den Middelsern der andern 254 Schritte mit der darin belegenen Großen Pumpe (Durchlass) aufgegeben.

An dem Wege Aurich-Friedeburg sollten Ardorfer und Middelser die Strecke von Brockzetel bis zur Runden Foorde jede in ihren Gemarkungen unterhalten. Die Middelser fühlten sich nicht verpflichtet für die Strecke von Brockzetel zum Metjen-Kreuzstein, aber die Kammer hielt es nicht für gerechtfertigt, dem mit Wegepflichten überlasteten Brockzeteler Erbpächter die ganze Strecke allein zuzumuten. Vom Metjen-Kreuzstein bis zur Foorde war Ardorf pflichtig.

Der Weg von Aurich nach Esens erforderte durch seine Sandlage nur geringen Unterhalt. Es hinderte nur die Deepe Delle. Diesen Wasserzug machten die Middelser und Ardorfer im Jahre 1753 wieder auf, "wodurch jetzt die Deepe Delle ganz trocken und zu allen Zeiten das Wasser ablaufen kann". An der Delle ließ die Kammer auf ihre Kosten eine Brücke anlegen, welche diesseits die Middelser, jenseits die Dunumer anerden mußten. Blieben die Gräben unausgeräumt, dann stieg im Winter das Wasser an der Delle bis zu drei Fuß an und machte den Oberweg lebensgefährlich.

Zu Deich- und Sielachten brauchten die Middelser nicht beizusteuern, wegen schlechter Beschaffenheit und der Höhenlage ihrer Ländereien. Allein die Pflege der vielen Gräben bei der langen Foorde und durch ihre Meedlande war mühevoll genug und der Unterhalt der großen aus Kieselsteinen gefertigten Durchlasse und Brücken sehr kostspielig. So ist es erklärlich, wenn die Gemeinden sich auf allerdringlichste Ausbesserung beschränkten und im allgemeinen der Zustand der Wege und Gräben viel zu wünschen übrig ließ.

Die scharfen Bedingungen der Bauernrollen standen wohl meist nur zu Papier. Die Westerlooger Rolle verlangte bis zum 1. Mai alljährlich die Wege, Schlooten, Wasserleitungen und Pumpen gehörig aufgemacht. Niemand sollte den Wegen zu nahe kommen oder sie abgraben, "weil hierauf in den alten Landrechten eine fette Kuh zur Brüche gesetzt ist". Heerwege sollten nach Landrecht zwölf, private und Kirchenwege aber sechs geometrische oder Landmesserschuh halten. An den Weg durfte näher als drei Schuhe kein Misthaufen angelegt werden und es durfte kein fließender Unrat auf ihn laufen. Jedem wurde ein Wegstück zur Unterhaltung angewiesen und durch einen Pfahl mit seinem Namen gekennzeichnet. Ähnlich verfügte das Osterlooger Bauerrecht.

Zuerst berichtet um 1600 ein holländischer Edelmann über den Zustand der Wege. Es verlaufe die Straße "nae Wittmonde twee mylen van Aurick meest over heyden end woeste velden beth harde by Wittmonde, daer dan oock eenige dorpen up de heydt ende gastlanden leggen".

Zweihundert Jahre später noch dehnen sich Heide und Moor endlos weit und der weitgereste Niederländer Potter (1808) rechnet die Gegend mit ihren elenden Grassodenhütten zu den ödesten, die ihm je auf der Welt begegneten. Bei Plaggenburg fand er "eene verzameling van ellendige Hutten, de aanzienlijkste van elkander gelegde graszoden, de mindere van leem en staken opgeregt, vele zonder vensders, zijnde slechts hier en daar

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 19 von 23

een stuk glas in de wand gestoken". Und er wunderte sich, darin einen lebendigen Menschenschlag zu finden, der treffsicher die derzeitigen Weltereignisse zu beurteilen wusste.

Der heimische Erdbeschreiber Arends pflichtet ihm (1824) bei: "Auf mehrere Stunden Länge trifft man, außer dem Dorfe Middels, kaum einige Häuser und Kolonien. Sie (die Wege) sind mehrentsils erst seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts ordentlich angelegt, die niedrigen Stellen erhöht, und kleine Gräben an beiden Seiten zum Abfluss des Wassers gezogen. Vorher fuhr man über die Heide in jeder beliebigen Richtung oder folgte einer Spur solange, bis solche eine bis zwei Fuß tief ausgefahren war."

Noch im November 1837 musste Postmeister Leiner der Generalpostdirektion meiden: Der Postweg nach Wittmund ist im ganzen schlecht und scheint vernachlässigt zu werden. Bei Sandhorst liegt noch ein schlechter Knitteldamm und in Plaggenburg fließen die Wasserbäche mitten durch den Weg, der sehr uneben ist, aber leicht ausgebessert werden kann, da Sandhügel unmittelbar daneben liegen.

Bald tauchte der Plan auf, eine feste Straße zu legen. Ende 1841 waren die ersten zwanzigtausend Taler dafür verausgabt. Rund 6.858 Reichstaler kamen von der Ostfriesischen Landschaft, tausend Taler von der Stadt Aurich und das übrige aus dem seit kurzem eingerichteten Landstraßenfonds. Damit war der Sandkasten noch ohne Besteuerung bis nahe an Ogenbargen herangeführt. Über diese Dorfschaft war die Strecke jetzt geradenwegs auf Wittmund zu verlegt.

In den nächsten zwei Jahren flossen weitere rund 30.000 Reichstaler und dann alljährlich kleinere Beträge. Im Jahre 1847 war die Decke bis Wittmund hergestellt und es konnte der Anschluss nach Jever beginnen. 1863 kam der Anschluss nach Esens und fünf Jahre später die Durchführung von Wittmund nach Carolinensiel.

Zu dem Aufwand mußten die Reisenden an vielen Orten, meistens den Gastwirtschaften, an den Schranken halten und eine Wegegebühr bezahlen. Als der Provinzial-Steuerdirektor die nicht ortsgebundene "Barriere" im Westerloog neuverpachten ließ, bemerkte er, dass sie im Jahre 1865 brutto 717 Reichstaler 9 Groschen 8 Pfennig erbracht habe. Erst in unserm Jahrhundert fielen diese Schranken. Inzwischen wandelten sich auch die Straßendecken vom Flintstein über den Klinker zur modernen Autobahn.

Neben dem rein örtlichen dienten die Straßen vor allem dem Handelsverkehr. Mit den wachsenden Bedürfnissen steigerte er sich und musste schon früh in geregelte Bahnen gelenkt werden. In den Städten gab es Fuhrleute-Gilden, die den Warenverkehr zu den Nachbarorten und Städten übernahmen und dabei auch Briefe und Aufträge vermittelten. In größeren Dörfern führten eigene Boten zu Fuß, mit der Karre oder dem Gespann solche Dienste aus.

Die Stadt Emden richtete einen eigenen städtischen Boten- und Fahrdienst auf Groningen mit Anschluss an andere Orte ein, was dem ersten Postdienst gleichgestellt werden kann.

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 20 von 23

Im Jahre 1597 ließ sie regelmäßig einen Boten auf Köln gehen und im Jahr 1700 im Rathaus den ersten ostfriesischen Briefkasten aufstellen.

Vom Auricher Hof verkehrten ziemlich regelmäßig Kuriere mit der Regierungspost zu den benachbarten Höfen oder mit besonderen Aufträgen. Bei den Akten- oder Fahrtransporten wurden gegen Entgelt auch private Briefe und selbst Reisende mitgenommen. So entwickelte sich allmählich ein regelrechter fürstlicher Postbetrieb.

Eine kurz nach dem dreißigjährigen Kriege (1654) eingerichtete Botenpost von Aurich nach Bremen über Brockzetel-Friedeburg ging bald wieder ein und wurde später wieder belebt.

Kurz zuvor nahm eine Postfahrt die Strecke Jever-Aurich auf. Hier war seit 1735 von Wittmund auf Aurich Kornelius Behrends konzessioniert. Als sein Nachfolger 1803 starb und die Route aufgegeben wurde, war sie angeblich 160 Jahre ununterbrochen von der Familie befahren worden.

Vom Jahre 1680 verkehrte die Fahrpost Jever-Aurich zweimal und im Winter einmal wöchentlich. Von Wittmund nach Jever war der Kleiweg unmittelbar nur im Sommer befahrbar. Im Winter musste ein anderthalbstündiger Umweg über Rispel genommen werden. Seit 1699 ging eine von Christian Eberhard beordnete Fahrpost Aurich-Wittmund zweimal wöchentlich. Mitunter setzte sie wegen schlechter Wege zeitweise aus.

Ab 1748 gab es regelmäßig fahrende Posten von Aurich auf Esens und Wittmund. Auf der Strecke Leer-Emden wurden derzeit in den Landorten Pfähle mit Kästen zur Briefaufnahme aufgestellt. Die Emdener beklagten sich, dass statt der Kästen oft nur ein alter Schuh aufgestockt werde und die vom Postillon eingeworfenen Briefe beliebig herausgeholt werden könnten.

Das geschah, als der preußische Staat eben eine geordnete Post aufrichten wollte. Vordem bekümmerte sich der Landesfürst wenig um Einzelheiten und überließ alles den privaten Pächtern der einzelnen Strecken. Ab 1746 gab es staatliche Postämter in Aurich, Leer, Norden und Wittmund und Postwärtereien in Esens und Friedeburg.

Für die damaligen Verhältnisse ist bemerkenswert, dass seit 1745 große Viehseuchen das Land heimsuchten und innerhalb sechzehn Jahren über 260000 Rinder fielen. Friedrich der Große bestimmte für diese Zeit den Ertrag der ostfriesischen Post zum teilweisen Ausgleich der ungeheuren Verluste.

Von Wittmund fuhr damals jeden Dienstag und Freitag eine Landpost auf Aurich und kehrte am Mittwoch und Sonnabend zurück.

Mit dem Straßenausbau verbesserten sich auch die Postverbindungen. Von 1842 - 1844 gingen zweimal wöchentlich Reit- und Fahrposten über Middels. Die Postillone trugen weiße Hosen, roten Rock, hohe Stiefel und einen niedrigen Zylinderhut mit Posthorn. Ihr

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 21 von 23

Kommen kündigten sie durch Hornblasen an. In Ogenbargen wechselten sie ihre Felleisen und die in Lederbeuteln verwahrte Briefpost. Sobald die Straße 1845 betriebsfähig war, verkehrte die Reitpost täglich.

Im folgenden Jahre ließ Hinrich Ippen Poppinga aus Schoonorth sich in dem neuerbauten Gasthof an der Wegekreuzung nieder, wo nun die Postillone hielten und die Post ab 1. Februar 1848 eine "Ablage" einrichtete. Als erster angestellter Postwärter bekam Poppinga jährlich 40 Taler Entschädigung. 1855 verzog er nach Aurich und verkaufte an Christian Gossel. Dessen Familie verwaltete durch vier Generationen die Post und ihre Familiengeschichte ist zugleich eine Verkehrsgeschichte für Ogenbargen.

Im Jahre 1856 eröffnete die erste ostfriesische Eisenbahn von Münster auf Emden und die Straße Jever-Aurich wurde fertiggestellt. Dadurch setzte auf dieser Strecke ein erhöhter Verkehr ein. In den Städten legten die Fuhrmannsgilden und private Unternehmer Schnell-Omnibusse ein und organisierten gute Anschlüsse nach allen Richtungen. Die Notlage im Lande zwang viele Ostfriesen zum Auswandern. Die nötigen Vorbereitungen, Landverkäufe und Auktionen, Rücksprachen mit anderen Auswanderern, brachten erhöhten Reiseverkehr. Durch die neue Straße nach Esens wurde Ogenbargen 1863 ein vollwichtiger Verkehrs-Knotenpunkt. Außer den privaten Omnibussen fuhren jetzt täglich zwei Personenposten auf Aurich und Jever. Zwei Jahre später mussten sechssitzige Postwagen eingesetzt werden. Als im April 1868 die Bahn Heppens-Oldenburg eröffnet wurde, waren drei Tagesposten auf Sande notwendig. Seit dem Ausbau der Strecke Sande-Jever verkehrten sie nur noch bis Jever.

Einen Höhepunkt für Ogenbargen bildete im Juni 1869 die Durchreise König Wilhelm I. von der Hafenweihe zu Wilhelmshaven nach Aurich-Emden. Eine riesige Menschenmenge hatte sich eingefunden. Serierner Bauern stellten zu der Posteskorte noch vier auserlesene Zweigespanne und Postillion Gossel durfte den Zug begleiten.

In diesem Jahre führte die Post in ganz Ostfriesland die Landbrief-Zustellung ein. Dadurch wurde die zwei Jahre zuvor zu einer Expedition erhobene Ablage jetzt eine Agentur und ab 1876 ein Postamt dritter Klasse.

Mit der Eröffnung der Küstenbahn im Juni 1883 ging der Straßenverkehr erheblich zurück. Viele Omnibusse stellten den Betrieb ein. Die Post zog ihre eigenen Linien ein und schloss mit Gossel einen Vertrag auf täglich einmalige Busfahrt unter Mitnahme der Postsachen. Im Jahre 1889 wurde das Amt in eine Agentur zurückgestuft.

Eine segensreiche und lange anhaltende Belegung brachte im September 1899 die neue Kleinbahnlinie Leer-Wittmund. Middels bekam Haltestellen im Oster-, Westerloog und in Ogenbargen und nach zehn Jahren die Anschlussstrecke auf Bengersiel. Die Wittmunder Strecke wurde aus militärischen Gründen sogar später normalspurig ausgebaut.

Merkwürdigerweise verfiel gerade sie zuerst dem Abbau und ihre Gleise gingen an eine Pinneberger Kleinbahngesellschaft über. Auch der Schmalspurverkehr war den

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 22 von 23

Zeitverhältnissen nicht mehr gewachsen und mußte zunächst auf den Strecken nach Bensorsiel und Aurich auf den Straßenverkehr umgestellt werden. Gegenwärtig ist der gesamte Gleisverkehr gefährdet und wird wohl demnächst demontiert werden.

Auch die Post ging neue Wege. Im Jahre 1883 richtete sie eine Telegrafestation im Sprechverkehr ein und im Jahre 1904 mit zwei Teilnehmern eine Fernsprechvermittlungsstelle, deren Teilnehmerzahl sich inzwischen fast ver Hundertfache. Bis vor kurzem verband die Agentur noch über einen nun museumsreif gewordenen Klappenschrank. Eine Kreistagsvorlage vom 2. März 1903 beleuchtet den raschen Siegeszug der Telefonie binnen 65 Jahren. Damals wurde der Kreistag gebeten, die jährlich 80 Mark betragenden Fernsprechkosten des Landratsamtes auf die Kreiskommunalkasse zu übernehmen, um eine rasche Verständigung zwischen dem Amt und den Gemeinden zu erleichtern. Von den zehn Fernsprechstationen im Kreise, darunter Ogenbargen, sollte allen Kreisinsassen gegen 20 Pfennig Gebühr der mündliche Verkehr mit dem Landratsamt ermöglicht werden.

Potterde und Ziegeleien

Über Graf Johann von Oldenburg urteilt ein Holländer um 1600: wie das Land "met enen wreden end ongnadigen tyrannigen heeren end eenen girigen onrechtverdigen drosten lange onderdrucket" und das "land arm en byster gemaackt".

In übertragenem Sinne mag das für die meisten Kleinfürsten gelten können. Auch die ostfriesischen Fürsten gingen nicht immer sanft mit ihren Untertanen um. Insbesondere der Kanzler Brenneysen suchte die fürstlichen Regale und Hoheitsrechte aufzubessern, wo immer es ging.

Im Amte Aurich lieferten die Middelser den besten Ton und von jeher hatte ihnen zugestanden, auf eigenem Grund und Boden unbeschränkt die Potterde zu graben und zu verkaufen.

Aus den herrschaftlichen Feldern zu Wittmund, Middels und Esens vergaben die Fürsten schon während des dreißigjährigen Krieges das Recht zum Potterdegraben. Johann Warendorf führte 1640 bereits 311 und 1645 sogar 540 Fuder aus.

Am 14. Juli 1664 ermächtigte Georg Christian seinen Pächter, wenn taugliche Potterde von den Middelsern aufgegraben werde, mit diesen zu handeln. Christine Charlotte gestattete ihrem Pächter 1672 in Middels 400 Fuder zu ortsgewohnten drei Tonnen, jede Tonne auf 27 Stüver gerechnet, auf seine Kosten zu graben. Das Middelser Fuder galt derzeit einen Reichstaler gegen einen halben für das Wittmundische.

Im Jahre 1708 klagten Eilt Siebels und 16 andere, kein Schatt und Freigeld mehr zahlen zu können, weil ihnen die Freiheit genommen, in ihren eigenen Landen soviel Potterde,

M I D D E L S

Ein Beitrag zur Ortskunde von Bernhard Uphoff (+)

In der Originalfassung von 1968

Alle Rechte, auch des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Fotokopie, vom Schützenverein „Gut Ziel“ Middels e. V. vorbehalten.

Seite 23 von 23

als sie zu ihrer Nahrung gebrauchten, zu graben und nach Leer, Emden oder Norden zu verkaufen.

Brenneysen hatte die Entnahme für ein herrschaftliches Recht erklärt und sie zunächst auf vierzig Fuder jährlich beschränkt und das Graben dann ganz verboten.

Als die Middelser trotzdem weiter gruben und die Potterde fernerhin ausführten, ließ er ihnen unterwegs die Pferde ausspannen und aufschütten, sie selbst mit hohen Strafen belegen und sogar die Häuser auf Tonvorräte durchsuchen. Angeblich durfte der Landesherr die Erde sogar aus den Gärten der Einwohner ausgraben lassen, sobald sich dort nur eine Ader zeigte. Wohl war der Pächter schuldig, die Gruben wieder einzunehmen, doch wurde das oft unterlassen und namentlich die Hofjuden Gebrüder Beer kümmerten sich wenig darum.

So gab es oft Streit mit den rücksichtslosen Pächtern. Die Gräberei wurde nämlich vom Fürsten auf drei oder sechs Jahre ausverdungen und der Ton in großen Mengen, bis zu achthundert Fudern im Jahre und darüber, über die Sielorte, Norden oder Emden nach Holland ausgeführt, von wo sie dann als Fertigware, Keramik, Fliesen, Tonpfeifen wieder ins Land kam.

In preußischer Zeit setzte die Kriegs- und Domänenkammer das fürstliche Regal fort und verpachtete weiterhin die "profitbare Pott-Erde-Gräberey in den Middelser Feldern", bis im neunzehnten Jahrhundert die Nachfrage geringer und die Felder ertragsloser wurden.

Die Töpfereien in Plaggenburg bezogen ihren Rohstoff ebenfalls von hier und der Kommerzienrat Meyer in Aurich fertigte daraus mit Zusatz von Koblenzer Ton die sehr beliebten langen Steinpfeifen.

Im Orte selbst härteten die Leute im Feldbrand mit Torf sich handgeformte Steine. Aus diesen primitiven Ziegeleien entstanden allmählich regelrechte gewerbliche Unternehmen, von denen die Osterlooger und die Ogenbargener sich recht ansehnlich entwickelten.

Die Ogenbargener stellte nach dem Abbrand ihrer Ziegelscheunen den Betrieb ein. Die Middelser nahm nach zeitweisem Ruhen mit verbesserten Anlagen die Arbeit wieder auf und brannte in etwa zwanzig Abarten vom Verblender bis zum härtesten Klinker mehrere Millionen Steine jährlich. 1966 wurde auch diese letzte Ziegelei in Middels stillgelegt.

Quellen: Akten des Staatsarchivs zu Aurich, insbesondere aus den Repertorien 4, 6, 21, 26, ferner eigene Aufsätze, eine reiche Heimatliteratur, Jahrbücher, Heimatbeilagen, Amtsblätter und die heimische Presse.